

## Der Niedersächsische Landesverein für Urgeschichte und „Die Kunde“ Voraussetzungen, Gefährdungen, Erfolge

Von Gernot Jacob-Friesen

Geringfügig erweiterte und mit Literaturzitaten versehene Fassung des Festvortrages vom 14.09.2007 auf dem Jubiläumsempfang des Landesvereins im Landesmuseum Hannover.

Wenn wir uns heute an den 75. Jahrestag der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands“ erinnern, deren legitimer Nachfolger der „Niedersächsische Landesverein für Urgeschichte“ ist, dann sind wir uns selbstverständlich darüber im Klaren – worauf ja bereits explizit hingewiesen worden ist – dass ein derartiger Zusammenschluss gleichgesinnter Personen in der Regel keine spontane Entscheidung ist, sondern meist die Realisierung eines längst bestehenden Wunsches oder den Endpunkt einer allmählichen Entwicklung darstellt.

Insofern ist es wohl angebracht, auch Voraussetzungen und ältere Konstellationen gewissermaßen ab ovo zu betrachten.

Der Ursprung ist im „Historischen Verein für Niedersachsen“ zu suchen. Die Heimstätte ist die Urgeschichts-Abteilung des Provinzial- bzw. Landesmuseums, heute Fachbereich Archäologie, für welchen der Verein eine fördernde Organisation ist. Darüber hinaus und nicht zuletzt ist er mit seiner Zeitschrift „Die Kunde“ aber auch eine hilfreiche Institution und Informationsquelle für die ur- und frühgeschichtliche Landesforschung allgemein.

Die Altertumforschung wurde im 19. Jh., im Zeitalter der Romantik und der – nicht nur in Deutschland – geschichtlichen Selbstbesinnung, von den überall entstehenden Historischen Vereinen getragen; denn eine eigene archäologische wissenschaftliche Disziplin existierte für Mitteleuropa noch nicht.

Führend war in jenen frühen Zeiten Skandinavien. In Dänemark gründete man 1807 die „Commission til Oldsagers Opbevaring“, durch welche bald darauf das „Dänische Nationalmuseum“ etabliert wurde. Seit 1812 erschienen die „Antikvariske Annaler“ mit ihren Nachfolgern, und 1836 wurde erstmals das Dreiperiodensystem durch Chr. J. Thomsen aus den archäologischen Funden heraus formuliert; die methodische Grundlage unseres Faches.

Frühe solide Publikationen über prähistorische Funde erfolgten in Niedersachsen bereits während des ersten Drittels des 19. Jh., etwa im Hannoverschen Magazin. Entscheidend wurde dann jedoch die Gründung des Historischen Vereins für Niedersachsen im Jahre 1835 mit seiner Hauszeitschrift unter wechselnden Titeln (JACOB-FRIESEN 2006). In ihm und für ihn waren viele seiner Mitglieder im Interesse der heimischen archäologischen Denkmäler und Funde tätig (SCHNATH 1956). Es seien nur der Geheime Canzlei-Rath Georg Blumenbach, Sohn des berühmten Naturforschers, der Forstrat Johann Carl Wächter, der Kammerherr

Georg Otto Carl v. Estorff und der englische Germanist John Mitchell Kemble genannt (GUMMEL 1938 passim; GUMMEL 1951; BATH 1959).

Nach seinen Statuten war die Sammeltätigkeit von vornherein eine Hauptaufgabe des Vereins. Bereits 1836 wird eine Altertumssammlung genannt, die selbstverständlich nicht nur prähistorische Funde enthielt, sondern in erster Linie kunst- und kulturgeschichtliche Gegenstände aus Mittelalter und früher Neuzeit. Dieses Vereinsmuseum wurde im Jahre 1852 nach dem Zusammenschluss mit den Sammlungen anderer Vereine ein integrierender Bestandteil des späteren Provinzialmuseums (ASMUS 1952).

Zwischen 1853 und 1854 kaufte der Historische Verein im Auftrage der Regierung acht- und fünfzig Megalith- und Hügelgräber an; meist in der „Landdrostei“ Lüneburg.

Im Jahre 1861 kam Johannes Heinrich Müller nach Hannover an das zunächst noch selbstständige Welfenmuseum und wurde bald außerdem Konservator der Sammlungen des Historischen Vereins (GUMMEL 1938, 443 f.).

Müllers Wirken für die Archäologie ist zwiespältig zu beurteilen. Er war leider ein fanatischer Gegner des Dreiperiodensystems und besaß auch kein Verständnis für die Zusammengehörigkeit von Fundstücken, d. h. für das, was wir seit Oscar Montelius einen geschlossenen Fund nennen. So wurden bei der Inventarisierung zahlreiche Ensembles auseinandergerissen. Das wohl traurigste Beispiel ist der berühmte durch Chr. Hostmann erschlossene Urnenfriedhof bei Darzau (Quarstedt), von dem wir – obgleich er einigermaßen planmäßig ausgegraben wurde – keine sicheren geschlossenen Funde besitzen. 1864 wurde Müller auch zum Konservator der hannoverschen Landesaltertümer ernannt. Seine große Leistung war nun das posthum 1893 herausgegebene Inventarwerk „Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover“ (MÜLLER/REIMERS 1893); eine Arbeit gewissermaßen als Fortsetzung und Erweiterung der bekannten sogenannten „Statistik“ des Forstrates Wächter (WÄCHTER 1841). Es wurden nicht nur Fundstücke, sondern vor allem auch Bodendenkmäler erfasst.

Einen beamteten Direktor erhielt das Museum 1890 in Gestalt von Jacobus Reimers (ASMUS 1952, 102), der neben seinen eigentlichen kunsthistorischen Aufgaben auch viele Belange der urgeschichtlichen Denkmalpflege wahrnahm, in denen ihn auch der Direktor des Kestner-Museums, Carl Schuchhardt, unterstützte.

Der in Hannover in der Osterstraße geborene klassische Archäologe Schuchhardt kehrte nach vielseitigen „Lehr- und Wanderjahren“ 1888 in seine Heimatstadt zurück, wo er zwanzig Jahre lang bis 1908 als Direktor des Kestner-Museum leitete (SCHUCHHARDT 1944). Er war dem Historischen Verein eng verbunden, für den er den „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ vollendete und in dessen Auftrag er die Reihe „Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen“ begründete und weiterführte (SCHUCHHARDT 1911). Diese Reihe war auf vier „Bände“ angelegt, von denen jeder mehrere „Hefte“ umfassen sollte, die jedoch als selbständige und umfangreiche Monographien gedacht waren und auch so erschienen. In den Jahren 1904/05 rief er den „Nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung“ ins Leben (SCHUCHHARDT 1944, 261–267; PETERS 2005). Im April 1908 ging Schuchhardt nach Berlin als Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkunde-Museums.

Im Jahre 1907 war Hans Hahne als erster hauptamtlicher Leiter der prähistorischen Abteilung des Provinzialmuseums nach Hannover gekommen; er verließ sie 1912, um als Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte nach Halle/S. zu gehen (GUMMEL 1938, 421 f.).

Hahne – von Haus aus praktizierender Nervenarzt – war in einem Zweitstudium Schüler von Gustaf Kossinna gewesen und hatte sich ganz der Prähistorie zugewandt. Kossinna, a. o. Professor in Berlin, befand sich in einem von ihm betriebenen scharfen Gegensatz zu dem ein Jahr jüngeren Schuchhardt. Er hatte sich um die Stelle am Berliner Museum beworben, war aber abgelehnt worden, da er weder Ausgrabungs- noch Museumserfahrung besaß.

Aus diesen Animositäten erklären sich manche durch Hahne hervorgerufene fortdauernde Besonderheiten. Er arbeitete etwa ein Jahr lang parallel zu Schuchhardt in Hannover; der eine am Provinzial-, der andere am Kestner-Museum. Hahne zog sich ganz vom Historischen Verein zurück, in dem Schuchhardt nach wie vor – auch von Berlin aus – eine wichtige Rolle spielte. Trotz einiger Missheiligkeiten kann aber gesagt werden, dass Hahne in seinen hannoverschen Jahren sehr viel fördernde Arbeit für das Museum und die archäologische Landesforschung geleistet hat. Vielleicht im Wettstreit mit Schuchhardts Serie über „Die Urnenfriedhöfe“ und möglicherweise in Anlehnung an die „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“ des Mainzer Zentralmuseums hatte Hahne ein sechsbändiges Werk über die „Vorzeitfunde aus Niedersachsen“ geplant, das wegen des ersten Weltkrieges und seiner Folgen aber nur unvollständig erscheinen konnte (HAHNE 1925).

Kossinna hatte im Jahre 1909 in Berlin die „Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte“ (ab 1913 bezeichnenderweise: „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“) gegründet (MANNUS 1, 1909, Vorwort; MANNUS 5, 1913, 136–139). Ihre Zeitschrift *Mannus* war offenbar als Konkurrenz zu der im selben Jahr erstmals erscheinenden von Schuchhardt und anderen herausgegebenen *Prähistorischen Zeitschrift* gedacht. Die erste Hauptversammlung der Gesellschaft fand ebenfalls im Jahre 1909 statt, und zwar in Hannover bei Kossinnas Schüler Hahne. Zu dieser Gelegenheit gründete man unter Hahnens Leitung auch einen „Hannoverschen Landesverein für Vorgeschichte“, gewissermaßen als Regionalgruppe der Kossinnaschen Gesellschaft und in Abwendung vom Historischen Verein (MANNUS, I. Ergänzungsband 1910). 1919 wurde dieser Vorgeschichtsverein aufgelöst und als „Vorgeschichtliche Abteilung“ dem Historischen Verein angegliedert.

Die wirtschaftlich schwierigen bis katastrophalen Jahre nach dem ersten Weltkrieg mit der galoppierenden Inflation hatten selbstverständlich auch hemmende bis lähmende Folgen für die kulturelle Arbeit und die historischen Forschungen. Dem Historischen Verein wurde es unmöglich, weiterhin eine eigene Zeitschrift herauszugeben, die unter diesem Titel mit dem Jahre 1923 endet. Dank des Hinzutretens der Historischen Kommission für Niedersachsen konnte dann aber als Weiterführung ab 1924 das *Niedersächsische Jahrbuch* erscheinen.

Während des 19. und frühen 20. Jh. war die Pflege der urgeschichtlichen Denkmäler – abgesehen von manchen schon länger in öffentlichem Besitz befindlichen Objekten – vielfach von Historischen und anderen Vereinen wahrgenommen worden. Im Jahre 1914 wurde dann das Preußische Ausgrabungsgesetz erlassen, doch kam es mit seinen Ausführungsbestimmungen erst ab 1920 recht eigentlich zum Tragen. Auf Beschluss des Provinzial-Ausschusses wurde im Juni 1922 das Amt des Landesarchäologen eingerichtet, mit dem man K. H. Jacob-Friesen, Direktor der Urgeschichtsabteilung und seit 1924 auch des gesamten Museums, betraute. Eine gewisse Aktengrundlage für die Arbeit bildeten das Inventarwerk von Müller/Reimers sowie ein darauf bauendes und aus verschiedenen Quellen weitergeführtes Archiv.

Selbstverständlich war von vornherein klar, dass eine umfassende Betreuung der großen Provinz allein von Hannover aus mit dem begrenzten Personalbestand des Museums an

Wissenschaftlern nicht möglich war. Vieles musste an örtliche Heimatpfleger und die teils sehr lebendigen regionalen Geschichts- und Heimatvereine als Korrespondenten und Vertreter übertragen werden, um einigermaßen flächendeckend präsent sein zu können.

Da die fachlichen Kenntnisse dieser Personenkreise von vornherein naturgemäß meist nicht allzu umfassend waren, aber ein reges Interesse an Weiterbildung, vielfältigen Informationen und gegenseitigem Austausch bestand, wurden seit Ostern 1923 – als übrigens ein Pfund Sterling 98 000 Reichsmark kostete – viertägige Einführungslehrgänge am Provinzialmuseum veranstaltet; nicht selten zweimal im Jahr. Seit 1925 traten jährlich so genannte „Aufbaukurse“ hinzu. Etwa 90 Prozent der Teilnehmer waren Volksschullehrer. Außerdem wurden – teils schon seit 1920 – Kurse für unterschiedliche Fachgruppen in Hannover durchgeführt (JACOB-FRIESEN 1926; WEGNER 2006, 229 ff.). Seit 1930 veranstaltete man Einführungslehrgänge auch in verschiedenen anderen Städten über die Provinz verteilt. An all diesen Kursen nahmen im Laufe der Zeit viele hundert Personen teil, und aus diesem Kreise ging auch der Wunsch nach einem engeren, ständigen Zusammenschluss sowie nach einem Mitteilungsblatt hervor.

Die Teilnehmer des 7. urgeschichtlichen Aufbaulehrgangs beschlossen am 22. März 1932 die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für niedersächsische Urgeschichtsforschung“. Am Freitag, dem 16. September 1932, fand dann im Vortragssaal des Provinzialmuseums (der sich damals in der NO-Ecke des Gebäudes befand) die konstituierende Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands“ statt (JACOB-FRIESEN 1933). Erster Vorsitzender wurde K. H. Jacob-Friesen, zweiter Vorsitzender der Mittelschullehrer und damals noch nebenamtliche Leiter des Harburger Helms-Museums Willi Wegewitz; Schriftleiter für das in Vorbereitung befindliche Mitteilungsblatt „Die Kunde“ der Assistent und spätere Kustos am Provinzialmuseum Hermann Schrollier.

Den Mitgliedern wurden Unterstützung und Beratung bei heimatkundlichen Studien zur Urgeschichte angeboten, der kostenlose Bezug des Mitteilungsblattes, regelmäßige Fachsitzungen in Hannover und in Städten, in denen Bezirks- oder Ortsgruppen bestanden, sowie manches andere mehr. Bemerkenswert ist auch, dass Vorträge in Gemeinschaft mit dem Historischen Verein für Niedersachsen geplant waren, dass dessen Mitglieder nur die Hälfte des Jahresbeitrages für die Arbeitsgemeinschaft zu zahlen brauchten, und dass man die von Schuchhardt begründete Prähistorische Zeitschrift zum ermäßigten Preis beziehen konnte. Am Ende des Jahres 1932 hatte die Arbeitsgemeinschaft bereits 200 Mitglieder. Das erste Heft der Kunde erschien schon im Januar 1933. Über ihre spezielle Geschichte hat Günter Wegner ausführlich behandelt (WEGNER 2006).

Zu Anfang des Jahres 1934 hatte sich unter Vorsitz von Wilhelm Peßler – dem Direktor des Vaterländischen Museums, des heutigen Historischen Museums – eine Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde Niedersachsens gebildet, gewissermaßen nach dem Vorbild der urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft. Seit Juli 1934 fungierte die Kunde dann als gemeinsames Mitteilungsblatt der beiden Arbeitsgemeinschaften, und zwar derart, dass sie monatlich erschien, abwechselnd mit urgeschichtlichem beziehungsweise volkskundlichem Inhalt. Dieser Verbund blieb bis zum Ende des Krieges bestehen.

Im Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft vollzogen sich auch für die Ur- und Frühgeschichtsforschung, vor allem für die Darstellung ihrer Ergebnisse, mancherlei Schwierigkeiten und Wandlungen.

Hier wäre besonders auf Gustaf Kossinna einzugehen, der zwar das so genannte Dritte Reich nicht mehr erlebte (er starb 1931 im Alter von 73 Jahren), der aber bald zur sakrosankten Figur erhoben wurde. Wir lernten Kossinna schon in Gegnerschaft zu Schuchhardt kennen und begegneten ihm auf der 1909 in Hannover stattfindenden Tagung seiner Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte.

Zumindest fachlich gesehen, kann man Kossinna als eine gesplante Persönlichkeit betrachten. Für den norddeutschen Raum und seine unmittelbare Nachbarschaft hatte er sich durch Literaturstudium und zahlreiche Reisen ein großes antiquarisches Fachwissen angeeignet, in dem er sehr vielen seiner Zeitgenossen überlegen war; seine unmittelbar materialbezogenen Aufsätze können zum Teil – *cum grano salis* – noch heute nutzbringend sein.

Ganz anders steht es hingegen mit seinen meist pseudohistorischen Schlussfolgerungen. Kossinna war Germanomane, den eigentlich nur das interessierte, was er für germanisch oder – dies lediglich im Neolithikum – für indogermanisch hielt. Er glaubte eine eigene Methode entwickelt zu haben, die er – semantisch unzutreffend – „Siedlungsarchäologische Methode“ nannte. Deren Kernsatz war: „*Scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen*“. Diese Behauptung erhob er und erhoben seine Epigonen zum Glaubenssatz, nach welchem man die Tatsachen frei interpretierte und manipulierte. Hinzu kam, dass Kossinna von maßloser Eitelkeit und grenzenloser Selbstüberschätzung befallen war, wovon man sich leicht durch die Lektüre seiner Arbeiten überzeugen kann.

Sein bekanntestes Buch „Die Deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft“, erschien noch zehn Jahre nach seinem Tode in achter Auflage (KOSSINNA 1936 u. 1941). Unter deutscher Vorgeschichte verstand er praktisch nur diejenige der Germanen. Kelten und Westslawen, deren Nachkommen doch einen wesentlichen Teil des späteren Deutschtums ausmachen, spielen bei ihm keine Rolle. Schuchhardt hingegen sah das ganz anders (SCHUCHHARDT 1939). Kossinnas Buch, „Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“, das noch 1936 in dritter unveränderter Auflage erschien (KOSSINNA 1928 u. 1936), gehörte laut einer Verlagsanzeige „zu den ersten 100 nationalsozialistischen Büchern“ (KOSSINNA 1936, 302). In ihm konstruierte er für das Neolithikum allein 14 Indogermanenzüge! Beide Bücher – von anderen abgesehen – wurden nicht erst später ad absurdum geführt, sondern waren bereits bei ihrem Erscheinen in höchstem Maße angreifbar und wurden von seriöser Seite auch so behandelt.

Die von Kossinna gegründete und bis zu seinem Tode geleitete „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ wurde im Mai 1934 unter Hinzunahme der Fachgruppe Vorgeschichte im Kampfbund für Deutsche Kultur zum „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ erweitert (MANNUS 26, 1934, 172–175), dessen Führung Hans Reinerth übernahm, Reichsamtsleiter im Amt Rosenberg, der auf ein Ordinariat in Berlin gehievt worden war. Landesleiter wurde für die Provinz Hannover Hermann Schroller; er war Landsmann und Studienkollege von Reinerth. Für das Land Braunschweig wurde Alfred Tode eingesetzt. Schroller war ein begabter Mann, der aber bald zum politischen Intriganten und skrupellosen Karrieristen wurde. Kurz darauf konnte er – wohl auf Veranlassung von Gauschulungsleiter Kieckbusch und von Reinerth – den 1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft verdrängen und selbst an dessen Stelle treten.

Die Gegensätze spitzten sich nun immer mehr zu (JACOB-FRIESEN 1950). In der 7. Auflage von Kossinnas Deutscher Vorgeschichte, die 1936 vom Amte Reinerths herausgegeben

wurde, heißt es in den aktuellen Ergänzungen: „*Ein allgemeines Lehrbuch der Vorgeschichtswissenschaft gibt es z. Zt. noch nicht. Das Werk ... Grundfragen der Urgeschichtsforschung ... Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Abteilung des Provinzialmuseums Hannover Band 1, 1928, ist wegen seiner negativen Stellung zu Kossinna, seiner verfehlten Definition der Vorgeschichtsforschung und wegen der darin betonten Nichtanerkennung rassischer Bedingtheiten scharf abzulehnen*“ (KOSSINNA 1936, 272). Werner Hülle, engster Mitarbeiter Reinerths, der dies schrieb, hatte Jahre zuvor das Buch (JACOB-FRIESEN 1928) in einer Rezension noch hoch gelobt.

Von Seiten der Parteifunktionäre versuchte man seit den Jahren 1936 und besonders 1937 immer wieder – auch der Landeshauptmann als Dienstvorgesetzter wurde hineingezogen – den Verfasser der „Grundfragen“ zum Widerruf seiner inkriminierten Anschauungen und Thesen zu zwingen (GRABENHORST 1979, 266; WEGNER 2006, 245–248). Von anderer Seite sollte er ebenfalls gedrängt werden (RICHTHOFEN 1937, 17).

Symptomatisch ist die Besprechung von Ludwig Schmidts Buch „Geschichte der deutschen Stämme“ im Mannus durch den Breslauer Ordinarius und Kossinna-Schüler Martin Jahn (JAHN 1936). Er sagt unter anderem: „*Die scharfe Ablehnung der Kossinnaschen Forschungsmethode durch einen Fachmann in einer ernsthaften und in vielen Punkten guten Methode der Vorgeschichte hat gerade in den Nachbarwissenschaften außerordentlich viel Verwirrung angerichtet ... So lehnt der Germanist Neckel ... unter Berufung auf Jacob-Friesens Grundlagen [sic] in seiner 1934 herausgekommenen Schrift: Kulturkunde der Germanen auf sprachwissenschaftlicher Grundlage ... den Hauptlehrsatz Kossinnas ab, da nach seiner ... Meinung 'die Gleichsetzung archäologischer Kulturkreise mit Stammesgebieten keinen Nichtarchäologen überzeugen kann und jedenfalls keinen zu überzeugen verdient' (!) [sic], Neckel hat sich also noch später und plötzlicher als L. Schmidt aus einem Paulus zu einem Saulus zurückverwandelt, ausgerechnet zu einer Zeit, in der die Kossinnasche Forschungsart auf der ganzen Linie gesiegt und sich als Krönung des vorgeschichtlichen Wissenschaftsgebäudes bewährt hat. Besonders wegen dieser schädlichen Folgen wäre es sehr zu begrüßen, wenn Jacob-Friesen seine jetzige Stellungnahme zur Methode von Gustaf Kossinna öffentlich bekannt geben würde*“.

Im Juli 1937 wurde die Arbeitsgemeinschaft auf Betreiben Schrollers und des Gauschulungsleiters dem Reichsbund eingegliedert und nicht nur formal, sondern auch organisatorisch gleichgeschaltet. Als einheitliche Spitze der vorgeschichtlichen Schulungsarbeit im Gau fungierten der Gaubeauftragte Schroller und sein Vertreter Tode (KIECKBUSCH 1937 und 1938). Auch nach zeitgenössischem Zeugnis des Landeshauptmanns Geßner heißt es, dass Reinerth und Kieckbusch jahrelang darauf drängten, den Direktor des Museums aus dem Amt zu entfernen (WEGNER 2006, 262).

Von Ende September bis Anfang Oktober 1938 fand in Hannover unter Anwesenheit von Alfred Rosenberg die 5. Reichstagung für Vorgeschichte statt. „*Reichsjugendführer Baldur von Schirach [war] im letzten Augenblick durch Krankheit verhindert*“. Der Direktor des Landesmuseums war nicht eingeladen worden. Rosenberg sprach auf einer demonstrativen Großkundgebung für deutsche Vorgeschichte im Kuppelsaal der Stadthalle vor mehreren tausend herbeizitierten Zuhörern über „Germanische Charakterwerte“ (ROSENBERG 1938). Reinerth hielt in einer Festsitzung, in welcher Schroller der Gustaf-Kossinna-Preis verliehen wurde, eine Rede über „*Gustaf Kossinna als Vorkämpfer und Begründer der völkischen Vorgeschichtsforschung*“; er steigerte sich zu den Sätzen: „*Ja, wir dürfen sagen, dass man heute einen deutschen Vorgeschichtsforscher nicht zuletzt danach wertet, wie er zu Gustaf*

*Kossinna steht. Denn Gustaf Kossinna ist für uns nationalsozialistische Vorgeschichtsforscher ein Programm, eine Zielsetzung, der wir nachgehen und von der wir in keiner Richtung abweichen werden*“ (REINERTH 1938, 362).

Wer solche Thesen gewissermaßen *ex cathedra* äußert, disqualifiziert sich; vielleicht nicht als technischer Ausgräber, sicher aber als ernstzunehmender Wissenschaftler. Hier wird ein Fetisch aufgebaut, ein Götzenbild, in dessen mystisch erzeugtem Dunstkreis man glaubt, ideologisch agitieren und auch politisch handeln zu können.

In der Zeitschrift „Germanenerbe“ äußert sich gleichzeitig Gauschulungsleiter SA-Standardenführer Kieckbusch: „*Die Partei ihrerseits hat unmissverständlich ihre weltanschaulichen Forderungen angemeldet und hält kompromisslos daran fest. Einmal von irgendeiner Seite ausgeschlagene Hände, die seitens der Partei zur Verständigung ausgestreckt waren, bleiben ausgeschlagen*“ (KIECKBUSCH 1938, 316).

Derartige Gegensätze und Kampfansagen, die sich noch ausführlicher schildern ließen, waren bittere Realität und eine direkte Bedrohung, aber kein „Mythos“, wie es eine meines Erachtens reichlich unbewanderte Autorin vor gar nicht langer Zeit von sich gab (HOFFMANN 2005).

Im Anfang des Jahres 1939 verließ Schroller Hannover, um als Leiter der Bodendenkmalpflege ins Sudetenland zu gehen (SCHROLLER 1939). Der Gauschulungsleiter erklärte daraufhin, dass Jacob-Friesen als Leiter der Arbeitsgemeinschaft „*nicht tragbar*“ sei (WEGNER 2006, 253). Es war eine gute Entscheidung, dass Landeshauptmann Geßner gewissermaßen als Zwischenlösung den Kulturreferenten der Provinzialverwaltung, Georg Grabenhorst, als Leiter der Arbeitsgemeinschaft und Herausgeber der Kunde einsetzte. Die Sondermitgliedschaft der Arbeitsgemeinschaft in Reichsbund wurde kurz danach aufgegeben (WEGNER 2006, 258 f.).

Die positive Rolle Grabenhorsts in all diesen Querelen ist, wie ich meine, sehr viel größer als meist angenommen. Zwar gab der Landeshauptmann in der Abwehr mancher Angriffe Namen und Unterschrift her, doch dürften zumindest die Entwürfe seiner Briefe oft von Grabenhorst stammen. Auch der Aufsatz, den Geßner nach dem Fortgang Schrollers unter dem Titel „Urgeschichtspflege in der Provinz Hannover“ gewissermaßen als Würdigung des Direktors in der Kunde 1940 schrieb, stammt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der Feder von Georg Grabenhorst (GESSNER 1940).

Während der jüngeren Zeit ist es hier und da fast modisch geworden, eifrig und oft ebenso vorschnell wie naiv Personen wie Institutionen dem Verdacht der Nähe zu NS-Ideologien auszusetzen und sich als „Faschismus-Detektive“ zu betätigen (ich verwende einen Ausdruck des Anglisten Schwanitz).

In dem oben genannten Aufsatz über die Urgeschichtsabteilung wird auch der Ausdruck „Volksbildung“ apostrophiert, wobei sich die Forscherin wohl nicht darüber im Klaren ist, dass bereits im Jahre 1904 auf der „12. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-einrichtungen“ in Mannheim Alfred Lichtwark seinen berühmten Vortrag über „Die Museen als Volksbildungsstätten“ hielt (JACOB-FRIESEN 1929).

Wenn wir die erwähnten Aktivitäten Schrollers hier beiseite lassen, so steht doch wohl außer Frage, dass ein staatliches Museum kaum Wünsche von Parteigliederungen nach Führungen und dem Ausleihen von Nachbildungen an den Bauernverband ablehnen konnte;

zumal es besser war, die Gruppen wurden von Fachleuten, statt von Kulturwarten der Partei geführt. Bedauerlicherweise hatte Kardinal Faulhaber in seinen bekannten, mutigen Adventspredigten 1933 – sich auf Tacitus stützend – gesagt „*Tatsache ist die Faulheit der alten Germanen. Die Feldarbeit überließen die Männer den Sklaven und Frauen. In Friedenszeiten waren sie entweder auf der Jagd, oder sie lagen auf Bärenhäuten zum Schlafen, Essen und Trinken*“. Und ferner „*Durch das Christentum wurden die Germanen Kulturvolk. Die Mönche des heiligen Benedictus lehrten unsere Vorfahren Ackerbau und Handwerk*“ (FAULHABER 1934); dies rief berechtigten Widerspruch hervor.

Grotesk mutet es an, wenn gesagt wird (HOFFMANN 2005, 245): „*Es finden sich keine Hinweise auf eine Veränderung der ur- und frühgeschichtlichen Ausstellung im Sinne nationalsozialistischer Ideologie. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass sie in ihrer inhaltlichen Gestaltung den ideologischen Ansprüchen der Nationalsozialisten genügte*“. So kann man natürlich fast alles in Verdacht bringen! Von historischer Arbeit habe ich eine andere Vorstellung. Darüber, dass man über Jahre hinweg versuchte, den Direktor zu entfernen und dann freie Hand gehabt hätte, wird nicht nachgedacht. O sancta simplicitas!

Wie ein urgeschichtliches Museum im Sinne der Partei-Ideologie aussah, zeigt sich am Beispiel des so genannten „Hauses der Vorzeit“ in Braunschweig. Bekanntlich deckten sich die Grenzen der Parteigaue nicht mit den alten Landes- und Verwaltungsgrenzen, und so gehörte Braunschweig ebenso wie Hannover zum Gau Südhannover-Braunschweig, damit auch zu einem gemeinsamen Gauschulungsamt.

Alfred Tode berichtet stolz im Germanenerbe 1943, er habe vor einigen Jahren vom braunschweigischen Ministerpräsidenten und SS-Obergruppenführer Klagges den Auftrag erhalten, „*in Braunschweig ein deutsches Vorgeschichtsmuseum aufzubauen, das unserer nationalsozialistischen Weltanschauung besser entspreche als die meisten unserer bisherigen Vorgeschichtsmuseen*“. Die Schausammlung des Museums sollte mehr eine Ehrenhalle der Vorzeit sein als eine allzu lehrhafte Schulausstellung (TODE 1943; vgl. a. KLAGGES 1936). Dies verwirklichte er in enger Zusammenarbeit mit Reinerth und dem Reichsbund für deutsche Vorgeschichte.

Ein Aufsatz von Immo Heske (HESKE 2005) bringt dankenswerterweise auch einige erhaltene gebliebene Aufnahmen von jener Monsterschau. In einem der dem Neolithikum gewidmeten so genannten „Indogermanensäle“ – auch von Ur-Ariern war die Rede – wurde der nordische Mensch vorgeführt. Unter drei Bildern von der Hand des einschlägig bekannten Malers Wilhelm Petersen (ROTHERT 1936) mit kühn und entschlossen blickenden markigwehrhaften Gestalten befand sich die erklärende Sentenz:

*„Schönheit und Offenheit des Antlitzes lassen die hohen Charakterwerte der nordischen Rasse erkennen: Wehrhaftigkeit, Stolz, Kampfesmut, Beständigkeit, Glaube und Treue. Auf diesen Werten beruhen die Leistungen nordischer Menschen für die gesamte menschliche Kultur.“*

Ich glaube das reicht – und meine dies in doppelter Hinsicht!

Während des Krieges, als die meisten Wissenschaftler eingezogen waren, okkupierte der Intimfeind Kieckbusch noch kurze Zeit vor den schweren Bombenschäden für sein neu gegründetes „Gauheimatwerk“, zugleich unter Requirierung von Möbeln der Urgeschichtsabteilung, mehrere Räume im nordwestlichen Untergeschoss des Landesmuseums.

Zwei Schlaglichter aus der frühen Nachkriegszeit:

Der einst gewiss nicht sehr kirchliche Kieckbusch hatte kaum dringenderes zu tun, als zum Katholizismus zu konvertieren; Prof. Wilhelm Petersen, der Erfinder heldischer, stets kampfbereiter nordischer Lichtgestalten, wurde zum Schöpfer des gar nicht so kernig-heroischen, vielmehr gemütlich-schmerzbüchigen Fernseh-Igels „Mecki“. Tempora mutantur et nos mutamur in illis!

Die als Mitteilungsblatt gegründete „Kunde“ enthielt von vornherein nicht nur Nachrichten über die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft und ihrer örtlichen Gruppen in allen Teilen des Landes, sondern auch kleinere methodische und naturwissenschaftliche Aufsätze sowie Fundberichte und kurze Abhandlungen. Selbstverständlich waren alle Epochen vom Paläolithikum an vertreten; die prozentualen Hauptgewichte lagen aber auf den Phasen zwischen Neolithikum und frühem Mittelalter. Die Gesamtzahl der urgeschichtlichen Beiträge bis 1944 betrug 528, wobei sich lediglich rund einhundert auf allgemeinere Mitteilungen bezogen (WEGNER 2006, 268 f.). Das letzte Heft der „Kunde“ alter Folge erschien als Nummer 6–8 des 12. Jahrgangs am Ende des Jahres 1944.

Wie auf allen Gebieten war nach dem Zusammenbruch, nach schwersten Kriegsfolgen verschiedenster Art, bei daniederliegender Wirtschaft und in drei Hungerjahren ein Neuanfang außerordentlich schwierig. Erst nach der Währungsreform im Juni 1948 ging es allmählich wieder voran. Schon zuvor hatten sich zwar alte Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und ehemalige Kreispfleger wieder beim Landesmuseum gemeldet, doch bedurfte es erst der Überwindung drängendster Not, bis man daran gehen konnte, erneut ein engeres Netz von Verbindungen zu knüpfen.

Am 14. Februar 1950 kamen im Landesmuseum nach einem Vortrag und entsprechender Einladung etwa 50 Personen zusammen, um über eine Wiederbelebung der alten Arbeitsgemeinschaft zu beraten. Man beschloss, dies in Gestalt eines „Niedersächsischen Landesvereins für Urgeschichte“ zu tun, der abweichend von der unverbindlicher strukturierten Arbeitsgemeinschaft jetzt als eingetragener Verein fungieren sollte. Zur Bearbeitung besonderer Fragen wurde dem Verein eine Arbeitsgemeinschaft, eventuell mit einzelnen Arbeitskreisen, angeschlossen (Die Kunde N.F. 1, 1950, 22–24).

Die ersten Hefte der Kunde Neuer Folge erschienen ebenfalls im Jahre 1950. Zunächst auf immer noch zeitbedingt schlechtem Papier und in geringem Umfang. Dies änderte sich 1957. Das Format wurde sachgerecht vergrößert, und es kamen alljährlich stattliche Bände heraus, die anfangs noch in Doppelhefte gegliedert waren. Die früher mit der Kunde verbundene Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde existierte nicht mehr.

Die Kunde und die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, die beide ihren Ursprung im hiesigen Museum haben, waren in jenen frühen Jahren die einzigen rein archäologischen Periodica in Niedersachsen (JACOB-FRIESEN 2006); als Monographienreihen gab es die „Veröffentlichungen der Urgeschichtsabteilung des Landesmuseums“ – zunächst noch mit den „Problemen der Küstenforschung“, die sich später verselbständigten – sowie die Folge „Urnenfriedhöfe in Niedersachsen“.

Inzwischen ist vieles hinzutreten. Es seien nur genannt die „Archäologie in Niedersachsen“ mit eher kurzen Informationen und jeweils speziellen Themen, die „Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“, die „Archäologischen Berichte des Landeskreises Rotenburg/Wümme“, sowie die unregelmäßig erscheinende Reihe „Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“.

Unter den vielen Monographienreihen sollen nur noch die „Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens“ mit ihren zahlreichen Bänden sowie die „Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen“ erwähnt werden. Nicht vergessen seien auch die von den Verbänden für Altertumsforschung herausgegebenen „Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland“ und ihre Vorgänger, von denen viele Bände niedersächsischen Regionen gewidmet sind, sowie die zahlreichen „Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens“ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen und des Landesamtes für Denkmalpflege.

Es dürfte sicher sein, dass die Kunde in bewährter Tradition weiterhin Beiträge über alle Perioden und aus allen Teilen des Landes bringt; außerdem – und das ist ebenfalls probat – Aufsätze zur Methodik, zu überregionalen Fragen, zur praktischen Feldarchäologie und zur Museumskunde im weitesten Sinne. Dies tut anderen Organen keinen Abbruch, vermittelt aber auch einem breiteren nicht hauptamtlich tätigen Interessentenkreis Einsichten und Ausblicke. Der wissenschaftliche Charakter ist unter den verschiedenen Schriftleitern der Nachkriegszeit immer gewahrt worden und hat die Kunde zu einer im In- und Ausland bekannten und vielzitierten Serie gemacht.

Während der letzten Jahrzehnte konnten im Lande zahlreiche Stellen für Bezirks-, Kreis-, und Stadtarchäologen eingerichtet werden; aber auch diese Kollegen sind selbstverständlich auf die Mitarbeit breiter Bevölkerungs- und vor allem Interessentenkreise angewiesen. Die ehrenamtliche praktische Tätigkeit wird im Lande neben vielen Kultur- und Heimatvereinen von nicht wenigen speziell archäologischen Arbeitsgemeinschaften und Freundeskreisen wahrgenommen, deren Zahl fast dreißig beträgt (SIEMONEIT 2004). Auf solche wünschenswerten Möglichkeiten wurde schon in den Satzungen der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1932 hingewiesen.

In Hannover gibt es – was vorhin schon zum Ausdruck kam – auch den „Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen“, der besonders dem Landesamt für Denkmalpflege verbunden ist. Ein „Freundeskreis Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum Hannover“ unterstützt hier die Arbeit der Abteilung zusätzlich. Für all diese Institutionen und Gemeinschaften ist die Kunde ein seriöses Bindeglied im Sinne der „Pflege exakter Wissenschaft und Bekämpfung aller Auswüchse“ wie es in der Gründungsversammlung 1932 hieß.

Die wissenschaftlichen Vorträge in der Wintersaison und größere wie kleinere Exkursionen tragen ebenfalls dazu bei.

Gerade in Zeiten einer „Event-Kultur“ – der Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, Mario Vargas Llosa, sprach auch von einer „Zivilisation des Spektakels“ – ist eine solide Basis von Bedeutung. Dem Internet entnahm ich als nicht gerade ermunterndes Beispiel die Mitteilung, dass man neuerdings im Planetarium der „Arche Nebra“ – in der Nähe der Himmelsscheiben-Nachbildung – ein Trauzimmer eingerichtet hat, wo man „unter Sternen“ standesamtlich heiraten kann. Vielleicht erscheint ja auf besonderen Wunsch der Standesbeamte auch als eine Art Miraculix in Druidentracht. Das wäre echt cool und total hip!

Selbstverständlich sollte eine sachgerechte Popularisierung unseres Faches nicht zu kurz kommen, als „Volksbildung“ im althergebrachten und immer wieder zu aktualisierenden Sinne. Möglicherweise kann auch ein ins Auge gefasster „Archäologischer Arbeitskreis in Niedersachsen“ im Niedersächsischen Heimatbund eine zusätzlich integrierende Funktion für viele engagierte Kreise anbieten. All das ist ein weites Feld.

Ich schließe mit zwei Glückwunsch- und Ermunterungsformeln für den Landesverein.

Auf lateinisch: *quod bonum faustum fortunatumque sit!*

Und – wesentlich kürzer – auf niederdeutsch:

Man to!

## Literatur

- ASMUS, Wolfgang Dietrich 1952: Die Urgeschichts-Abteilung als Erbe und Träger prähistorischer Forschung. In: Hundert Jahre Niedersächsisches Landesmuseum zu Hannover. Hannover 1952, 78–118.
- BATH, Friedrich Carl 1959: Kammerherr von Estorff. Wirken und Werk. Uelzen 1959.
- FAULHABER, Michael 1934: Judentum, Christentum, Germanentum. Adventspredigten 1933. München (1934). „Christentum und Germanentum“ 99 ff. Bes. 106 f. u. 114.
- GESSNER, Ludwig 1940: Urgeschichtspflege in der Provinz Hannover. Die Kunde 8, 1940, 45–53.
- GRABENHORST, Georg 1979: Wege und Umwege I. Hildesheim 1979.
- GUMMEL, Hans 1938: Forschungsgeschichte in Deutschland. Berlin 1938.
- GUMMEL, Hans 1951: John Mitchell Kemble in seiner Bedeutung für die niedersächsische Urgeschichtsforschung. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 20, 1951, 3–54.
- HAHNE, Hans 1925: Vorzeitfunde aus Niedersachsen, Teil A u. B. Mit Ergänzungen und Berichtigungen von Hans Gummel. Hildesheim 1925.
- HESKE, Immo 2005: Inszeniertes Germanentum. – Das archäologische Museum „Haus der Vorzeit“ in Braunschweig 1937–1944. Archäologisches Nachrichtenblatt 10, 2005, 482–491.
- HOFFMANN, Kirsten 2005: Ur- und Frühgeschichte – eine unpolitische Wissenschaft? Die urgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums Hannover in der NS-Zeit. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 74, 2005, 209–249.
- HÜLLE, Werner 1938: Die 5. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Hannover vom 25. September bis 2. Oktober 1938. Germanenerbe 1938, 340–349.
- JACOB-FRIESEN, Gernot 2006: Zum 75. Band der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“. Nachrichten aus Niedersachsens. Urgeschichte 75, 2006, V–VI.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann 1926: Vorgeschichtliche Lehrgänge im Provinzialmuseum zu Hannover. Vorgeschichtliches Jahrbuch 2, 1926, 300–302.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann 1928: Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit. Hannover 1928.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann 1929: Das Museum im Dienste der Volksbildung. In: In memoriam Karl Weule. Hgg. v. O. Reche. Leipzig 1929, 365–372. – Ganz ähnlich schon im „Volkswillen“, 17. August 1928.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann 1933: Geleitwort. Die Kunde 1, 1933, 1–3.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann 1950: Wissenschaft und Weltanschauung in der Urgeschichtsforschung. Die Kunde N. F. 1, 1950, 1–5.
- JAHN, Martin 1936: Besprechung von Schmidt, Ludwig, Geschichte der deutschen Stämme. Mannus 28, 1936, 284–286.
- KIECKBUSCH, Karl 1937: Neuordnung der Urgeschichtsarbeit im Gau Südhannover – Braunschweig. Die Kunde 5, 1937, 225–227.
- KIECKBUSCH, Karl 1938: Deutsche Vorgeschichte in der Schulungsarbeit des Gaues Südhannover – Braunschweig der NSDAP. Germanenerbe 3, 1938, 315–317.
- KLAGGES, Dietrich 1936: Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung. Germanenerbe 1, 1936, 212–217.
- KOSSINNA, Gustaf 1928: Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Leipzig 1928. 3. unveränderte Aufl. 1936.
- KOSSINNA, Gustaf 1936: Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 7. Aufl.. Durchgesehen und durch Anmerkungen ergänzt von Werner Hülle. Leipzig 1936. 8. Aufl. 1941

- MANNUS I. Ergänzungsband. Bericht über die I. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte zu Hannover, 6. bis 9. August 1909. Würzburg 1910.
- MÜLLER/REIMERS 1893: Johannes Heinrich Müller, Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover. Hgg. von Jacobus Reimers. Hannover 1893.
- PETERS, Hans-Günther 2005: 100 Jahre Nordwestdeutscher Verband. Archäolog. Nachrichtenbl. 10, 2005, 355–366. (Vgl. a. die beiden folgenden Artikel von Ulrike Sommer und Uta Halle).
- REINERTH, Hans 1938: Gustaf Kossinna als Vorkämpfer und Begründer der völkischen Vorgeschichtsforschung. Germanenerbe 3, 1938, 354–362.
- RICHTHOFEN, Bolko v. 1937: Die Vor- und Frühgeschichtsforschung im neuen Deutschland. Berlin 1937.
- ROSENBERG, Alfred 1938: Germanische Charakterwerte. Germanenerbe 3, 1938, 322–327.
- ROTHERT, Liebetraut 1936: Wilhelm Petersen – ein Gestalter deutscher Vorzeit. Germanenerbe 1, 1936, 218–220.
- SCHNATH, Georg 1956: Der Historische Verein für Niedersachsen und die Urgeschichte. In: Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands (Festschrift f. K. H. Jacob-Friesen). Hildesheim 1956, 253–268.
- SCHUCHHARDT, Carl 1911: Vorwort zu Schwantes, Gustav, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg (Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen Bd. I, Heft 1 u. 2). Hannover 1911.
- SCHUCHHARDT, Carl 1939: Vorgeschichte von Deutschland. 4. Aufl. Berlin 1939.
- SCHUCHHARDT, Carl 1944: Aus Leben und Arbeit. Berlin 1944.
- SCHROLLER, Hermann 1939: Zum Abschied. Die Kunde 7, 1939, 177–179.
- SIEMONIET, Beate 2004: Freunde der Urgeschichte. Der Niedersächsische Landesverein für Urgeschichte e.V. und der Freundeskreis für Ur- und Frühgeschichte 1986–2003. Die Kunde N. F. 55, 2004, 127–133.
- TODE, Alfred 1943: Aufgabe und Gestaltung eines Vorgeschichtsmuseums. Germanenerbe 8, 1943, 98–104.
- WÄCHTER, Johann Karl 1841: Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841.
- WEGNER, Günter 2006: 75 Jahre Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Norddeutschlands – Niedersächsischer Landesverein für Urgeschichte und ihre Zeitschrift Die Kunde. Teil 1, 1932–1945. Die Kunde N. F. 57, 2006, 225–276.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Gernot Jacob-Friesen  
Ludwig-Beck-Str. 13  
37075 Göttingen